Ratgeber zur Pflege der Gesundheit

Wachsende Seuchengefahr in der ganzen Welt.

Krankheit und Hungersnot sind das größte Hindernis gegen eine Wiederherstellung normaler Verkehrsverhältnisse durch die ganze Welt, erklärt Dr. Hugh S. Cumming, Generalarzt des Gesundheitsdienstes der Vereinigten Staaten, der kürzlich nach Washington zurückkehrte, nachdem er während zweier Jahre die Verhältnisse in Europa und Asien eingehend studierte.

Durch die verschiedenen Unterstützungsgesellschaften ist das amerikanische Volk ziemlich gut über die Teuerungszustände in der Alten Welt aufgeklärt worden, sagte Dr. Cummings, aber von dem allgemeinen Ruin, der durch Krankheiten verursacht wurde, haben sie keine rechte Vorstellung.

Vor allem ist die menschliche Arbeitskraft durch die ganze Welt bedenklich vermindert worden. Die Kriegsverluste erklären einen großen Teil dieser Verluste, aber neben den Verlusten der verschiedenen Heere hat die Influenza mehrere Millionen getötet. Kaum ein Ort in der Welt ging der Seuche von 1918/19. Dies sind zwei Hauptursachen der enormen Verminderung der menschlichen Arbeitskraft durch die ganze Welt hin. Diesen aber müssen wir noch die Folgen der epidemischen Krankheiten hinzurechnen, die jetzt durch Asien und Ost- und Mitteleuropa ihren Lauf nehmen. Gegenden, in welchen in normalen Zeiten große Mengen von Rohmaterialien und Lebensmitteln produziert werden.

Leider sind keine zuverlässigen statistischen Angaben für die Länder erhältlich, die am meisten zu leiden scheinen, wir können jedoch einige Vergleiche versuchen, die den Stand der Dinge einigermaßen veranschaulichen. In einem normalen Jahr entfällt auf jede produktiv beschäftigte Person ein Verlust von neun Krankheitstagen, die zum großen Teil vermeidlich sind. Im Jahre 1918 erfolgten in den Vereinigten Staaten annähernd 290,000 Todesfälle infolge von Lungenentzündung rechnet man in den Vereinigten Staaten 125 Krankheitstage. Ferner gab es 13,000 Todesfälle von Typhus. Auf jeden dieser Todesfälle werden 450 bis 500 Krankheitstage gerechnet. 150,000 Todesfälle erfolgten durch Schwindsucht. Ein Todesfall infolge von Schwindsucht bedeutet über 500 Krankheitstage. Obgleich die Sterblichkeitsziffer bei diesen Krankheiten hoch ist, ist sie nicht der einzige Faktor, der große wirtschaftliche Verluste verursacht. Malariafieber zeigt deutlich den wirtschaftlichen Verlust infolge einer Krankheit, deren Sterblichkeitsziffer gering ist. Obwohl vorsichtige Schätzungen die Zahl der Erkrankungen an Malariafieber in den Vereinigten Staaten auf sieben Millionen im Jahr schätzen, so gibt doch die Sterblichkeitsziffer kein Anzeichen eines so häufigen Vorkommens. Nichtsdestoweniger bedeutet jeder Fall von Malariafieber einen Verlust von mehreren Arbeitstagen und eine dauernde Verminderung der Arbeitsfähigkeit.

Wenn wir die Malaria im Süden und andere vermeidbare Krankheit in im ganzen Lande zu unterdrücken vermöchten, so würde die vermehrte Leistungsfähigkeit der menschlichen Arbeitskraft den Verlust der Vereinigten Staaten durch den Krieg und die Influenza-Seuche mehr als ausgleichen.

Vorsicht am Trinkbrunnen.

Die sprudelnde Trinkquelle kann eine größere Bedrohung der Gesundheit bedeuten als der gemeinsame Trinkbecher, wenn sie unrichtig konstruiert und falsch benutzt wird.

Ein Inspektor des Bundes-Gesundheitsdienstes wählte sich kürzlich einen Sitz neben einer solchen sprudelnden Trinkquelle in einer Eisenbahnstation und beobachtete die Art und Weise, in welcher sie benutzt wurde. Siebenundvierzig Personen, von denen 11 Männer, 22 Frauen und 14 Kinder waren, benutzten die Quelle.

In nahezu jedem Falle wurden die Lippen fast vollständig um die Metallkugel herumgepreßt, aus welcher das Wasser springt. Ein kleiner Junge tat, als ob er die Kugel verschlucken wolle. Einige Männer kauten offensichtlich Tabak.

Unter den 47 Personen waren vier Farbige, drei sahen aus, als hätten sie Tuberkulose, und drei andere hatten einen Ausschlag im Gesicht.

Jedermann, der die sprudelnde Trinkquelle benutzt, sollte daran denken, daß der Zweck dieses hygienischen Brunnens der ist, den Austausch von Ausscheidungen des Mundes zu verhüten. Wenn Schleim oder sonstige Ausscheidungen sich an Metall heften, so ist ein ziemlicher Kraftaufwand notwendig, um diese Beschmutzung wieder zu entfernen. Ein langsam fließender Wasserstrom ist nicht immer dazu imstande.

Wenn man eine Quelle benutzt, so sollte man es sich zur Regel machen, nur den Wasserstrahl zu berühren. Die Lippen sollten keinen Teil des Brunnens selber berühren und unter keinen Umständen sollte die Quelle dazu benutzt werden, um den Mund auszuspülen oder auszuspucken.

Gefahr von unreinen Händen

Manchen, die sich im gewöhnlich anerkannten Sinne für sauber halten, möchte es vielleicht ziemlich überflüssig erscheinen, unter anständigen Menschen die Pflicht des Reinehaltens der Hände zu betonen; und sie mögen es für vollkommen genug halten, ihre Hände vielleicht dreimal am Tage zu waschen, abgesehen von dringenden Extraveranlassungen. Ist damit die Frage wirklich abgetan?

Als die Wundärzte die Entdeckung machten, daß es sehr oft ihre eigenen, wenn auch nur in geringem Maße verseuchten Finger waren, welche in Wunden von Patienten Krankheitskeime trugen, da suchten sie eifrig nach einem Mittel, durch welches ihre Hände chirurgisch rein, d. h. frei von gefährlichen Bakterien, erhalten werden konnten. Das ganze Reich der Chemie wurde nach solchen Mitteln abgesucht und man konnte die Hände nicht oft genug schruppen und in allerlei Lösungen eintauchen. Noch jetzt gruselt es manchen Wundarzt gelinde, wenn er an jene Tage zurückdenkt! Doch alle diese Bemühungen brachten nicht den gewünschten Erfolg, und in ihrer Verzweiflung verfielen schließlich Chirurgen darauf, Gummihandschuhe zu tragen, welche gekocht werden konnten, so daß sie jedem Patienten sozusagen ein frisches Paar sterilisierter Hände brachten.

Diese Erfahrung findet nicht bloß für Chirurgen allein ihre Nutzanwendung. Man versuche es, soviel man wolle — es gibt keine bekannte Methode, die Hände unbedingt rein zu erhalten!

Und der große Faktor in der Verbreitung aller jener Krankheiten, deren Erregungs-Organismus gewöhnlich in Ausscheidungen des Mundes und der Nase liegt, ist eben die Menschenhand. Wie oft kommt sie mit dem Mund oder der Nase in Berührung, ohne daß man darauf achtet.

Tatsächlich führen die meisten von uns täglich viele Male die Finger an den Mund oder die Nase, und sie pflanzen damit vielleicht eine Krankheit oder Bakterien, welche von anderen fahrlässigen Personen verbreitet wurden und nunmehr frische Nahrung erhalten und wieder an andere verbreitet werden.

Allerdings ist es auch Tatsache, daß die meisten dieser Bakterien, wenn sie einmal den Menschenkörper verlassen, rasch dahinsterben — doch was verschlägt der Tod von einigen Milliarden Bakterien, solange die Zufuhr reichlich ist und nie aufhört?

Täuschen wir uns nicht: Wir berühren jeden Tag unvorsätzlich eine ganz enorme Menge verseuchter Dinge, und die Handwaschungen, welche wir uns leisten, sind im Vergleich hierzu nur selten und außerdem in vielen Fällen zu oberflächlich, um den vorliegenden Zweck zu erreichen. Es wird aber niemand Lust haben, im gewöhnlichen Verkehr immer Gummihandschuhe zu tragen, wie die Wundärzte sie lediglich in Ausübung ihres Berufes benutzen.

Wie sollen wir uns also helfen oder gegen eine so große Gefahr schützen? Auf diese Frage kann es nur eine Antwort geben: Wir müssen mit peinlicher Gewissenhaftigkeit, niemals uns vergessend — so schwer dies auch im Anfang sein mag — die bloßen Finger aus dem Munde und der Nase fernhalten!

Solcherart beschränken wir die Verbreitung von Krankheiten wenigstens aus diesen wichtigen Quellen und können — so lange dies nicht allgemein Regel geworden ist und streng geübt wird — oft die Erwerbung einer Krankheit von irgend einer Person, die weniger sorgfältig gewesen war, glücklich verhüten. Weitaus das Beste wäre freilich, wenn die ganze Menschheit so gleich den richtigen Begriff davon bekäme, was reine Finger sind.

Von Aderlaß

Der Aderlaß, der früher in der Heilkunde eine bedeutende Rolle spielte, ist ziemlich in den Hintergrund getreten. Jetzt scheint er wieder zur Anwendung zu kommen. Der Nutzen bei gewissen Erkrankungen darf durchaus nicht unterschätzt werden. Seine sowohl mechanische als auch physiologisch-chemische Veränderungen hervorrufende Wirkung auf den Körper bewährt sich zunächst bei Vergiftungen des Blutes, das durch Aderlaß entgiftet und zugleich auch verdünnt wird, sodaß alsbald eine heilsame Anregung des Stoffwechsels eintritt. Bei allen Vergiftungen des Blutes durch Kohlenoxyd und Dioxyd, Chlor, Leuchtgas, Schwefelwasserstoff und dergl. mehr, wie auch bei solchen Vergiftungen, die als Folgeerscheinungen gewisser innerer Krankheiten in Form schwerer Krämpfe auftreten, und in jenen Fällen, in denen sich im Stoffwechsel Gifte bilden, übertrifft der Aderlaß überaus heilkräftig. Weiterhin haben sich Aderlässe sehr bewährt bei Eintretung von giftigen Gasen, durch die besonders der Blutkreislauf aufs schwerste bedroht wird. In schweren Fällen derartiger Vergiftungen können sogar mehrere Aderlässe vorgenommen werden, und zwar in einer Menge bis zu 700 Kubikzentimeter.

Der Vorteil des Aderlasses für den kranken Körper besteht neben der bereits erwähnten Vergiftung des Blutes auch darin, daß für das während solcher Erkrankungen häufig sehr schwer arbeitende Herz durch die örtliche Blutentziehung eine wesentliche Erleichterung erzielt wird, da gleichzeitig auch das Blut, indem es nunmehr reichlich Gewebsflüssigkeit aufnimmt, dünner und leichtflüssiger wird. Hierdurch wird natürlich auch der gesamte Stoffwechsel neu belebt und damit die Genesung beschleunigt. Was die übrigen Krankheiten betrifft, bei denen sich die Anwendung von Aderlässen empfiehlt, so handelt es sich hauptsächlich um solche Leiden, die auf Stauungen im Blutkreislauf beruhen, so z. B. bei Menschen, die am Ertrinken waren.

Radikalheilung der Nervenschwäche.

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit u. Strikturen, Samenfluß, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses interessante und lehrreiche Buch (neueste deutsche Auflage), welches Jung und Alt, Mann und Frau lesen sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versandt von der

Private Clinic, 137 East 27. Str., New York, N. Y.

Bei Anfragen und Bestellungen erwähne man den „Courier.

"I HAVE PROVED"

Zam-Buk invaluable for eczema, both in the case of my baby and myself," says Mrs. L. Bonin of West Arichat, N.S. She adds: "Baby's skin was badly broken out, but repeated applications of Zam-Buk entirely cured it.

"In my own case, I had eczema on my hands, which made it very inconvenient for me to do my housework. Particularly was this so, as it aggravated the trouble so to put my hands in water. By using Zam-Buk, however, I soon got relief, and it was not very long before every trace of the trouble had disappeared. I really think no home should be without Zam-Buk."

Zam-Buk is equally good for all skin injuries. All dealers 50c. box.

Zam-Buk

Das sterbende Wien.

Von Karl Techer.

Der Notschrei der hungernden Stadt gellt durch die Länder. Den darbenden Hunderttausenden kann und wird hoffentlich über das allerärgste hinweggeholfen werden. Aber ein anderes „Wien" ist nicht mehr zu retten und endgültig gewesen. Nicht das der „Backhendeln", der flotten Kavaliere und andauernden Dulöhstimmung meine ich damit. Das gibt es selbstverständlich auch nicht mehr. Es hieß „Wean". — Allein tot und vorbei ist vor allem das geistige Wien. Diese Stadt jetzt noch die Stadt Grillparzers oder Beethovens zu nennen, heißt die Gegenwart verkennen. Eine kulturelle Kraft ist erloschen: das Bürgertum ist niedergeworfen, versandet, kraftlos in sich zusammengesunken. Von ihm ging schließlich dort Stil und Wesen des Ganzen aus.

Vieles war daran, was besonders dem Norddeutschen fremd bleiben mußte. Bismarck ist in dieser Umwelt nie heimisch geworden. Aber schließlich sah er es doch mit den Augen des klugen, alles verstehenden Weltmannes und gestand, es sei mancherlei darin, „was einen hineinziehen könnte". Nicht wenig davon war längst vor dem Umsturz verschwunden. Der Einheimische fehlte mehr und mehr unter den geistig Schöpferischen. Ein unbedenkliches Genießertum kam obenauf. Die Operette herrschte. An Stelle urwüchsigen Humors trat der Zynismus. Wien war nicht mehr wienerisch und gehrte nur noch mit weinerlicher Sentimentalitöt von seinen „Traditionen", ohne neue Werte zu schaffen. Wenn einer mit feuchten Augen von der „alten Garde" des Burgtheaters sprach, empfand er eine Kulturtat. Viel provinzlerische Beschränktheit, reichlich viel Zerfahrenheit! Aber immerhin: hier war noch ein Abglanz verfeinerten Lebensgenusses, eine heimische Schicht mit Stil und Haltung. Und diese Stadt war doch noch eine wesenhaft deutsche Stadt.

Die Wahrheit muß gesagt werden: Wien ist durchaus auf dem Wege, diese Wesenheit zu verlieren — und hat davon schon beträchtliches abgegeben. Pessimisten sagen vielleicht sogar: alles.

Die Tschechen verfolgen augenblicklich — wenigstens der deutlich vernehmbaren vox populi nach — die Politik: Wien muß ein Dorf werden! Sie brauchen den Kurs nur zu ändern und auf Entnationalisierung auszugehen: Wien ist jeder Abwehr durchaus unfähig. Es fällt ihnen zu, wenn sie wollen.

Die ethnographischen Verschiebungen sind durchaus klar und eindeutig und gehen Hand in Hand mit den wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen vor sich. Was vordringt, ist der Osten und der Balkan. Ein rassenloses Gemisch, ja selbst als Judentum rassenlos. Levantinische und östliche Menschen, polyglott und international manierlos. Das ein heimische Judentum wird dadurch genau so an die Wand gedrückt wie der bodenständige Arier.

Die heutigen Herren Wiens sind weder eine bestimmte politische Partei, noch die scheinbar zu Tausenden vorhandenen Vertreter der Ententemissionen. Was heute in Wien herrscht, Macht bedeutet und das Leben irgendwie weiter bewegt, ist letzten Endes das landesfremde Schiebertum. Es hat alles, was dem Einheimischen fehlt: Holz und Kohle und Nahrung. Es schwelgt und praßt und rast in geheizten Automobilen durch die Straßen, wo hungernde, zerlumpte Menschen an den Puffern der Straßenbahn hängen. Es füllt die Vergnügungslokale bis aufs letzte Plätzchen. Wagneroper. Spielhölle oder Tingeltangel — ganz gleich. Und je mehr es kostet, desto besser! Sie haben es, und wollen es zeigen. Nie noch hat Wien einen solchen Aufwand an Schmuck und Toiletten gesehen wie unter den schwelgenden, champagnisierenden Schiebern. — Not? Wieso?! Man zahlt zwölf Kronen für einen Liter Milch, acht für ein Ei, zweihundert für ein Kilo Teebutter — und alles ist da! — Ein schauerlicher Kontrast zwischen verbrecherischem Luxus und grauenhaftem Elend schritt vor Schritt!

Der Einheimische ist aus den Stätten des Vergnügens so gut wie verschwunden. Er wandert in die Umgebung, fällt Holz im Wienerwald oder bettelt bei den Bauern herum. Der Herr Hofrat, der Richter, der Professor, der stellenlose Offizier: sie alle gehören der Schichte an, die nur noch vegetiert, sich verkriecht und daheim in der ungeheizten Stube friert und hungert.

Mit der Zentralregierung und der Dynastie sind zugleich deren ausgesprochenste Vertreter, der Offizier der Verwaltungsbeamte und der politische Beamte, um ihre Stellung gekommen. Das heißt, es amtieren ihrer noch viele weiter — viel mehr, als der kleine arme Staat auf die Dauer erhalten kann, aber in der Gesellschaft, im öffentlichen Leben haben sie den Rang eingebüßt. Sie ben nichts, sind auch nur ausgehungerte Mittelständler wie alle anderen Bürger. — Manches Mal sammelt sich so das Bürgertum noch. Es gibt einen Bürgertrat. Er protestiert, gibt Verwahrungen heraus gegen die rote Volkswehr. Parteikämpfe, meinethalb Klassenkämpfe; sie verlaufen auf einer ganz anderen Ebene als die ethnographischen Umgruppierungen, die das Antlitz der Millionenstadt und zweitgrößten deutschen Stadt gegenwärtig gründlich umgestalten.

In den eleganten und allerteuersten Ringstraßenhotels hausen ihre Herren. Eine politische Umwälzung würde sie daraus nicht vertreiben. Die (ziemlich operettenhaft anmutende) Revolution kümmerte sie nicht. Das organisierte Proletariat und die sozialistische Regierung können ebensowenig an sie heran. Man versucht, sie ein wenig in ihrem Schlemmerleben zu stören. Aber die amtlichen Organe werden einfach ausgelacht, verhöhnt. Der Schieber ist stärker, er weiß es. Und er wächst an Zahl wie der Sand am Meere.

Das neue Wien verwandelt sich unter seinem entschlossenen Zugriff immer mehr in die rassenlose Stadt kolonialen Gepräges: Wenig eigene Produktion, reichlicher Transithandel, schwelgerischer Luxus neben haarsträubendem Elend, üppige Amüsements und eine ins Gigantische gehende Korruption.

Wer den Jammer sehen will, müßte Einblick gewinnen in die Wohnräume der Bürger und Kleinbürger, in die Quartiere der Vorstädte. In den inneren Bezirken ist das Straßenbild vielleicht nicht in dem Maße geändert, als es mancher erwartet. Manche typische Figur fehlt zwar. Wo früher elegante Reiteroffiziere der „k. und k. Armee" stolzierten, sind jetzt Ententeoffiziere zu sehen. Amerikaner, Engländer, Franzosen und am meisten Italiener. Sie sollen bei der Damenwelt am beliebtesten sein, und alle kaufen die Stadt arm. Um ein paar hundert Lire kann man ein halbes Modenmagazin erwerben, um ein paar Dollar ein Zinspalais. — Das Leben geht seinen Gang weiter. Der Wiener macht seinen Witz dazu. Das ist ihm noch geblieben.

Aber in den Herzen dieser Stadt und dieser Gesellschaft entscheidet sich ein Kampf um Sein und Nichtsein, ringt doch ein Stück Deutschtum und damit ein Stück Europa um sein Leben und seine letzten Atemzüge gegen Halbasien und Asien.

Der Ertrinkende kann keinen anderen Gedanken haben als den, das nackte Leben zu retten. „Rettet uns Verhungernde!" — Ist noch ein Weg frei für Geist und Blut, der darbenden Stadt ihr eigen Selbst zu retten?

— Die neuzeitliche Heirats-Anzeige. „Junger Witwer mit viel Appetit sucht junge Dame von liebem Gemüt. Mädel vom Lande mit Butter und Schinken würde ein trauliches Eheglück winken. Vorhanden sind Aussteuer und auch Moneten."

Bei den Glasbläsern.

Eine „Kunstindustrie" in Thüringen und was dieselbe produziert.

Von Schwarzburg, der Perle Thüringens, zwischen steil aufragendem Nadelwald, aus dessen tiefem Dunkelgrün brennend rote Vogelbeeren wie Flämmchen leuchten, führt ein Weg immer zur Seite der murmelnden Schwarza, über Sitzendorf — Blechhammer nach den aneinander grenzenden Ortschaften Mellenbach — Glasbach — Blumenau. Hier war früher lebhafte Glasindustrie, aber Mangel an Material, das fehlende Gas sowie das teuer zu beschaffende Benzin und Gasolin veranlaßten die Glasbläser, sich mehr der Landwirtschaft zu widmen oder in die großen Kistenfabriken zu gehen. Zwei knappe Stunden bergauf liegt der gewerblich vielseitige Ort Oberweißbach, wo die Glasbläserei stark vertreten ist. In dem aus einer sich lang hinziehenden Straße bestehenden Ort zeugen etwa 20 Betriebe meist kleineren Umfangs, die Apparate und Instrumente für chirurgisch-medizinische Zwecke aller Art sowie für chemische und physikalische Laboratorien fertigen. Komplizierte Inhalationsapparate, Spritzen, Nasendusen, Mutterröhren, Katheder, feiner Kölbchen für feuergefährliche und giftige Chemikalien, Glühbirnen, Röntgenröhren, was die exakte Naturforschung und Medizin brauchen, wird hier geblasen. Waren die Preise für diese Erzeugnisse schon im Frieden nicht gerade niedrig, jetzt sind sie der allgemeinen Teuerung entsprechend gestiegen und bessere Waren die Uebung und Kunstfertigkeit erfordern, werden hoch bezahlt. Familien, in denen ältere und erwachsene Kinder zusammen am Blastisch arbeiten, stehen sich trotz der hohen Spesen für Gas, Gasröhren und sonstige Utensilien recht gut. Aehnlich sind die Verhältnisse in Gräfenhain, Meuselbach, Deesbach und der weiteren Umgebung von Oberweißbach. Der Ort plant eine Eisenbahn, auch Glashütten sollen angelegt werden, da man, was sehr unständlich ist, die Röhren aus dem einige Stunden entfernten Lauscha holen muß. In Neuhaus, das wegen seines Höhenklimas viel besucht wird, ist die Glasbläserei vorwiegend zu Hause. Frauen, Mädchen und junge der Sonne kaum entwachsene Bürschchen blasen in der Stichflamme aus Röhrchen Perlen in allen Größen, entziehen mit einem scharfen Messer beide Spitzen und reihen die Perlen je nach ihrer Größe zu 40, 50 und 100 Stück auf Schnüre. Vor dem Kriege wurden ein Dutzend solcher Schnüre mittlerer Größe mit etwa 60 Pfennigen bezahlt; jetzt bringen sie mehr als das Doppelte, wobei der Glasbläser allerdings Röhren und Gas bezahlen muß. In anderen Häusern werden die Perlen gefärbt, ein recht umständliches Verfahren, dann werden sie auf den Schüttelsieb tüchtig durcheinander gesammelt, getrocknet und auf Schnüre gezogen. Als Spezialität fertigt der Thüringer Wald die glänzenden Silberperlen, indem er die Glasfäden mit einer aus den Schuppen des Ukeleis gewonnenen Essenz füllt, so daß sie das Aussehen echter Perlen annehmen. Große Kunstfertigkeit erfordert das Blasen von Tieren, Blumen, Früchten usw.

Eine halbe Stunde von Neuhaus durch dichten Nadelwald vergraben liegt Lauscha. „Die Glasbläserstadt". Die Geschichte der Lauscha und der Glasbläserkunst ist eins. Was Hand und Auge des geschickten Bläsers aus dem gleichen Material, dessen Empfindlichkeit gegen Stoß, Hitze und Kälte im täglichen Gebrauch soviel Verdruß bereitet, zu blasen, ziehen und drehen vermag, wie in der Stichflamme aus der spröden Masse unentbehrliche Gebrauchsartikel, wissenschaftliche Apparate, kunstvolle Luxusgegenstände und kurzweilige Spielwaren hervorgezaubert werden, kann man in Lauscha Haus bei Haus beobachten.

Ein Gewerbe, oder richtiger gesagt, eine Kunst, die Lauschas Namen in alle Welt getragen hat, und deren Erzeugnisse gerade während und nach dem großen Menschenmorden so viel gebraucht wurden und werden, ist die am Blastische hausindustriell ausgeführte Herstellung künstlicher Menschenaugen. So erstaunlich schnell wir aus der Glasröhre ein blaues, braunes oder schwarzes Auge entstehen sehen, so erfordert doch die sehr gut bezahlte Arbeit vieljährige Uebung und Erfahrung. (Frankf. Ztg.)

Folgerung.

Dorfpolizist (der einen verdächtigen Handwerksburschen verhört): Was, du kannst a net lesen und schreiben? Bist doch net am End 'gar a Verwandter von unserm Schulzen?

Gute Medizinen

sind etwas, das ein sorgsamer Hausvater stets im Hause vorrätig hat.

Die unterzeichnete Company, die in engster Verbindung mit

MASSIG'S STANDARD DRUG STORE

und dem leistungsfähigen Laboratorium des bekannten deutschen Apothekers Herrn W. Massig steht, ist in den Kreisen der deutsch sprechenden Einwohner des canadischen Westens seit Jahren so allgemein und vorteilhaft bekannt, daß es nicht nötig erscheint, viel über die vorzügliche Qualität der Waren, die sorgsame Bedienung und die billigen Preise zu sagen, die diese Co. ihren Kunden bietet.

Wer seine

Kleine Hausapotheke

vervollständigen will, findet, um das Bestellen zu vereinfachen, hier einen Bestellzettel beigefügt, den wir zu benützen bitten.

The Canadian Importing Co.
P. O. Box 124, Regina, Sask.

Bestellzettel

An

THE CANADIAN IMPORTING CO.
P. O. Box 124, Regina, Sask.

Bitte, senden Sie mir folgende Waren portofrei zu:

Flaschen			
Marlatts Specific" gegen Gallsteine etc. Preis für 1 große Flasche portofrei	$5.25	$	c.
Alpenkräuter, per Flasche portofrei	$1.25	$	c.
Pastor Königs Nervenstärker, für 1 große Flasche, portofrei	$2.75	$	c.
Standard Wunder-Oel, Preis per Flasche	75c	$	c.
Standard Magenstärker, Preis für 1 gr. Flasche	$1.75	$	c.
Muttertropfen, per Flasche, portofrei	65c	$	c.
Pillen für Frauen, per Schachtel, portofrei	$5.00	$	c.
Pepsinwein, per Flasche, portofrei	$1.25	$	c.
Pfefferminztropfen, per Flasche, portofrei	65c	$	c.
Augenwasser mit Tropfglas zum Einspritzen, per Flasche, portofrei	50c	$	c.
Massig's Hustentropfen, per Flasche, portofrei	65c	$	c.
Deutsche Magentropfen, per Flasche, portofrei	65c	$	c.
Nierenpillen, per Schachtel, portofrei	60c	$	c.
Henrela Kapseln, per Dutzend	$2.10	$	c.
(Agenten erhalten Vorzugspreise)			
Ricinus-Oel (Castor Oil) portofrei, kl. Flasche	45c	$	c.
große Flasche	65c	$	c.
Kampfer-Oel (Camphorated Oil), portofrei per Flasche	40c	$	c.
Zahntropfen, portofrei per Flasche	20c	$	c.
Fruchtsalz (fruit saline), portofrei	60c	$	c.
Sirup für Kinder (baby sirup), portofrei	35c	$	c.
Zam-Buk Kräutersalbe, portofrei	55c	$	c.
Fruitatives Pillen, per Schachtel, portofrei	55c	$	c.
Hühneraugen-Pflaster, per Paket, portofrei	30c	$	c.
Hühneraugen-Collodium, per Flasche, portofrei	30c	$	c.
Capsoline, portofrei	40c	$	c.
Aspirin-Tabletten, 1 Dutzend, portofrei	25c	$	c.
Weißes Liniment mit Kampfer, portofrei	60c	$	c.
Schmerzvertreiber „Pain Expeller", per Flasche portofrei	40c	$	c.
Dr. Ward's Liniment, portofrei	75c	$	c.
Radnico Hustensirup (für Erwachsene), portofrei	50c	$	c.
Radnico Hustensirup (für Kinder von 2 Jahren an), portofrei	35c	$	c.
Beef Iron & Wine Kräftigungsmittel, portofrei per Flasche	$1.25	$	c.
Belladonna Pflaster, portofrei	30c	$	c.
Wurmsirup, Wurmmittel für Kinder, portofrei	35c	$	c.
Verbandwatte p. Paket, portofrei 15, 25, 35c,	$1.10	$	c.
Schwämme (Sponges) in allen Größen und Preislagen, portofrei von 10c bis	$1.00	$	c.
Wampole's Lebertran (Cod Liver Oil), per Flasche, portofrei	$1.25	$	c.
Rawleigh's Liniment (zum Einnehmen und Einreiben), per Flasche, portofrei	$1.50	$	c.
Zusammen		$	c.

Der Betrag für meine Bestellung $.....c..... liegt als Money Order, Postal note bei.

Mein Name ist .....

Meine P. O. ist .....

Provinz .....

Achtung — Jede Bestellung muß, um dem Besteller portofrei zugesandt werden zu können, wenigstens $1.00 betragen.

Man lege den Betrag in Money Order oder Postal Note bei. Wer einen Scheck (cheque) sendet, darf nicht vergessen, neben den Betrag die Worte „and exchange" zu schreiben, da wir die Wechselgebühren der Bank unmöglich zahlen können. — Wer seiner Bestellung Bargeld beilegt, sende den Brief registriert („registered") — Bitte genau lesen ehe Sie Ihre Bestellung absenden.